

Einleitung. Erinnern in Komplexität

Steffen Hendel und Natascha Ueckmann

Anlass für diesen Band war das von uns initiierte Projekt „Eine Uni – ein Buch“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2023 und 2024, in dessen Zentrum das Buch *Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis* (2022) der seit Jahrzehnten frei arbeitenden und renommierten Journalistin Charlotte Wiedemann stand.¹ Wiedemanns Buch macht sich zur Aufgabe, deutschen Leser:innen solche kollektiven Leiderfahrungen darzulegen, die – neben dem Holocaust – kaum Eingang in die gelebten wie institutionellen Praxen der Erinnerung, der Forschung und der Gegenwartskultur gefunden haben: Morde an großen Bevölkerungsgruppen im kolonialen Afrika und Pazifik, NS-Massenmorde im Osten und Südosten Europas sowie an marginalisierten Bevölkerungsgruppen in Deutschland, kulturelle und politische Diskriminierung im heutigen Europa und auch in Nordamerika. Damit wirft Wiedemann die Frage nach der Möglichkeit einer globalen Empathie auf und wirbt dafür, was der US-amerikanische Literaturwissenschaftler und Holocaust-Forscher Michael Rothberg als *Multidirektionale Erinnerung* bezeichnet.² Sofern die westlichen Gesellschaften es mit einer universalen Moral in einer globalisierten Welt ernst meinen, täte dies Not. So öffnet und weitet Wiedemanns Buch die historische Perspektive und lädt zu einer kritischen Beschäftigung mit Erinnerungen in ihrer – ausgeblendeten, beschatteten, manchmal vergessenen oder nur schlecht beleumundeten – Diversität ein. Es fragt danach, warum Empathie für andere Kollektiverfahrungen oft ausbleibt, warum dieses Wissen fehlt oder verdrängt wird und inwiefern daraus überhaupt ein Verstehen erwächst. Neben der Sensibilisierung für die Vielgestalt historischen Geschehens erfasst dieser Blick auch die bisher weitestgehend marginalisierten Erfahrungen und historischen Traumata eingewanderter, geflüchteter Mitmenschen der aktuellen deutschen Gesell-

1 Vgl. Wiedemann (2022).

2 Vgl. Rothberg (2009, dt. 2021).

schaft. So begab sich Wiedemanns *Den Schmerz der Anderen begreifen* in reflektierende Distanz zur hiesigen Erfahrungs- und Urteilswelt und stellte noch einmal die Frage neu, wie Vergangenes und Gegenwärtiges, Familiäres und Globales, ‚Eigenes‘ und ‚Anderes‘ – zumal in ihrem Verstricktsein – zu begreifen und zu bewerten sind. Wir nannten unser Projekt deswegen *Erinnerung in Komplexität*.³

Die von Wiedemann aufgezeigte Perspektivverschiebung hatte sich bereits in einer Vielzahl erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre verstärkt im öffentlichen Raum gezeigt: die Frage der Anerkennung des Völkermordes an den Nama und Herero durch die deutsche Regierung, das Ringen deutscher Museen und Sammlungen, koloniale Raubgüter in ihren Beständen offenzulegen, der Kampf der Herkunftsgesellschaften um die Restitution derselben, die antirassistisch motivierten Versuche von Straßenum- und -neubenennungen, die Initiativen um die gesellschaftliche Wahrnehmung und juristische Aufarbeitung des historischen Leids der Betroffenen des nationalsozialistischen Euthanasie-Programms, das Ringen um die juristische Aufarbeitung von Übergriffen auf Gast- und Vertragsarbeiter:innen sowie auf Geflüchtete in der ehemaligen DDR wie BRD vor und nach der Vereinigung 1990, die Problematisierung des juristischen und öffentlichen Umgangs mit Schutzsuchenden anderer Staaten und Erdteile im heutigen Deutschland, die an Kontroversen reiche Thematisierung, inwiefern der Antisemitismus im Schatten einer staatlich geprägten Erinnerungskultur, die sich der historischen Lehre des Holocaust verpflichtet sieht, fort dauert und sogar zunimmt. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten konnten sich in der Tat bereits zahlreiche Gruppen und Initiativen mit solchen Anliegen zunehmend Gehör und Geltung in der deutschen Öffentlichkeit verschaffen. Sie alle teilen nicht nur, dass sie von der deutschen Mehrheitsgesellschaft marginalisiert und diskriminiert, gar ausgebeutet, ausgeraubt oder physisch malträtirt worden sind. Sie teilen auch, dass ihre Erfahrungen und Geschichten im Selbstbild der Deutschen – häufig so stolz auf und verantwortungsbeflissen in ihrer historischen Identität –, aktuell randständig oder überhaupt nicht vorkommen. Es scheint kein grundlegendes Wissen, kaum ein Interesse am Wissenwollen zu existieren. Aber wenn die Deutschen sich gegen diese Betroffenheiten und Sichtweisen sperren, führen sie dann eventuell genau das fort, was die negativen Erfahrungen der historischen wie gegenwärti-

3 Siehe unseren Blog: <https://blogs.urz.uni-halle.de/erinnerunginkomplexitaet/>.

gen Mitmenschen begründete? Liegt im Kampf dieser Gruppen um die Sichtbarkeit ihrer Erfahrungen und um die Anerkennung der komplexen, mehrdimensionalen Verstrickungen und Überlagerungen innerhalb der adressierten, meist national perspektivierten Kollektivgeschichte vielleicht die Voraussetzung für eine inklusive, gesamtgesellschaftliche, ja vielleicht auch globale Verständigung? Welchen Anteil am gesellschaftlichen und politischen Miteinander hätte ein Wissen, das sich der identitären, dahingehend auch nationalen bzw. national-legitimierenden Brille entledigt? Was brächte ein Wissen, das sich also zu solch durchgesetzten Lesarten des Vergangenen in prüfende Distanz begibt, ein Wissen, das den zuweilen schon kulturell und politisch gut beleumundeten, den moralisch und institutionell abgezirkelten Boden geschichtlicher Reflexion überschreitet?

Diesen Fragen möchten wir in diesem Buch – an ausgesuchten Beispielen – nachgehen. Dabei möchten wir zugleich dem verbreiteten Verdacht begegnen, Fragen dieser Art seien abstrakte, dem gegenwärtigen Alltag und der Politik enthobene, quasi selbstgenügsame Beschäftigungen der Geisteswissenschaften oder – so eine weit weniger harmlose, nunmehr prominente politisch radikalisierte Variante dieses Vorbehalts – die Kultur- und historischen Gesellschaftswissenschaften seien ausschließlich methodisierte Weltanschauungen, die ihre Urteile den Gegenständen einschreiben bzw. diese Gegenstände erst erschaffen. In der Tat steht der Band vor diesen Herausforderungen. Und darin liegt seine Besonderheit. Denn wie verhält sich unser wissenschaftliches Buchprojekt zu den alltäglichen Feldern, denen es seine Themen entnimmt: Erinnerung, Geschichte und die Frage eines gelingenden gesellschaftlichen Miteinanders? Wie verortet es sich zwischen akademischem und alltäglichem Wissen, zwischen Interessenlagen und Engagement, zwischen Geschichte und Politik, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, ja auch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, zwischen Theorie und Praxis? Diese Vermittlung sichtbar zu machen – und darin auch zu zeigen, dass sie für Wissenschaft und Gesellschaft gleichermaßen anschlussfähig und produktiv sein können – ist eines der Anliegen dieses Bandes.

Ursprünglich sollte der Anschlag in Halle und Wiedersdorf am 9. Oktober 2019 Ausgangspunkt unserer einleitenden Überlegungen sein.⁴ Der nationalistische, antisemitische, antimuslimische, rassistische und misogy-

4 Schließlich haben wir dem Thema des 9. Oktober 2019 einen eigenen Beitrag gewidmet.

ne Anschlag zeigt, inwiefern Motive des Attentäters und die Kämpfe der Betroffenen um Sichtbarkeit und Anerkennung korrelieren und sie dieselben Momente eines deutschen Mehrheitsdiskurses und -denkens widerspiegeln. Die Weltsicht des Täters, die Erfahrungen der Betroffenen, die Konflikte um Erinnerung, die institutionellen Leerstellen und die zivilgesellschaftlichen Gegenbewegungen sind Ausdruck von Macht- und Wissensordnungen, die zweierlei verdeutlichen: Erstens sind Institutionen, Stadtgesellschaften und auch Universitäten keine neutralen Räume der Wissensproduktion, in ihnen scheinen sich die bisweilen auch weltgeschichtlichen, konfliktreichen Zusammenhänge und das Ringen um Repräsentation und Verstehen sogar in besonderer Schärfe zu verdichten; zweitens müsste sich deswegen die Aufgabe der kollektiven, gesellschaftlichen Aufarbeitung solcher Ereignisse anders stellen. Das Lokale erscheint aus dieser Perspektive als Verdichtung globaler Zusammenhänge.

Um solche Konstellationen zu verstehen, sind jene theoretischen Debatten aufschlussreich, die sich in den letzten Jahrzehnten mit den globalen Verflechtungen von Gewalt, Erinnerung und Wissen auseinandergesetzt haben. Auch Charlotte Wiedemanns Buch gibt Anlass, den Blick auf die internationale Forschung zu werfen, in der beispielsweise der Konnex zwischen Rassismus und Antisemitismus oder von Kolonialismus und Holocaust seit vielen Jahren diskutiert wird. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung in Deutschland ist nicht nur der im Ausland teilweise Jahrzehnte hinterher. Darüber hinaus ist sie im besonderen Maß politisch diskreditiert. Man schaue hierfür auf die Kontroverse um Achille Mbembe, kamerunischer Historiker und politischer Theoretiker, der insbesondere für seine Arbeiten zu Kolonialismus, Gewalt und Nekropolitik⁵ bekannt ist. Oder man schaue auf die Kontroverse um Francesca Albanese, UN-Sonderberichterstatterin für die Menschenrechtssituation in den seit 1967 besetzten palästinensischen Gebieten.⁶ In beiden Fällen wurde die sachliche Auseinandersetzung in erheblichem Maße durch persönliche Verleumdungen ersetzt; ein Kritikverfahren, das bereits Micha Brumlik im Fall von Achille Mbembe als unzureichend differenziert kritisiert hat.⁷

Außerhalb von Deutschland ergibt sich ein weit ausdifferenzierteres Bild der Debatte. Die einschlägige internationale, konkret meinen wir hier

5 Vgl. Mbembe (2003 und 2019).

6 Vgl. Albanese (2026).

7 Vgl. Brumlik (2022a), S. 43–58.

die englisch-, französisch- und spanischsprachige Forschung befasst sich schon lange intensiv mit der Kontinuitäts- und Verflechtungsgeschichte von erzwungener jüdischer und afrikanischer Diaspora und differenten Exodus-, Viktimisierungs- und Vernichtungserfahrungen. Dabei geht es um eine kritische Prüfung der westlichen Moderne. Deren rassistische Unterdrückung und Gewalt wird hier nicht als ein einmaliges Ereignis verstanden, sondern als deren ‚dunkle Seite‘ diskutiert.⁸ Dabei wird eine Debatte produktiv fortgeschrieben, in der bereits 1955 Aimé Césaire im *Discours sur le colonialisme* auf den europäischen ‚Pseudo-Humanismus‘ und die ‚Entmenslichung des Anderen‘ als Kontinuum westlichen Hegemonialstrebens verwies. Hier ließen sich zahlreiche antikoloniale bzw. postkoloniale Kritiker:innen wie Frantz Fanon, Albert Memmi, W.E.B. Du Bois, James Baldwin, Chandra Talpade Mohanty oder Françoise Vergès anführen. Auch die exilierte Hannah Arendt argumentierte in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (1951, dt. 1955) für das Zusammendenken von (kolonialem) Imperialismus und Nationalsozialismus. Später stellte Paul Gilroy in *The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness* (1993) und in *Between Camps: Nations, Cultures and the Allure of Race* (2000) diese Kontinuitäten zur Diskussion. In der lateinamerikanischen Theoriebildung wird die Verflechtung von *Modernidad* und *Colonialidad* sowie Möglichkeiten von *Descolonialidad*, eine Dekolonialisierung des Wissens, intensiv debattiert.⁹ Gemeinsam zielt deren Diskussion auf die notwendige kritische Revision der europäischen Moderne zwischen Kolonialismus, Rassismus, Nation Building und Hegemonialstreben.

Michael Rothbergs Konzept des „multidirektionalen Erinnerns“ versteht Erinnerung nicht als konkurrierende, sondern als relationale Praxis. Ausgehend von der zentralen Rolle der Shoah¹⁰ im globalen Erinnerungsdiskurs plädiert er dafür, unterschiedliche Gewaltgeschichten – etwa Kolonialismus, Sklaverei und Shoah – miteinander in Beziehung zu setzen, ohne ihre Differenzen einzuebnen. Auf diese Weise sollen marginalisierte

8 Mignolo (2011).

9 Vgl. Quijano (2000); Mignolo (2012); Dussel (2018). Einführend in die dekolonialistische Theorie aus Lateinamerika vgl. Kastner (2021).

10 Im Folgenden wird der Begriff Shoah verwendet. Shoah (hebr. שואה = Katastrophe, Zerstörung) ist eine insbesondere im jüdischen Kontext verwendete Bezeichnung für die nationalsozialistische Ermordung der europäischen Juden*Jüdinnen. Der Begriff Shoah signalisiert eine stärkere Sensibilität für jüdische Selbstbezeichnungen und erinnerungspolitische Debatten.

Erfahrungen sichtbar gemacht und Formen solidarischer Bezugnahme ermöglicht werden. Erinnerung erscheint dabei nicht als Nullsummenspiel, sondern als dynamischer Prozess, der neue Perspektiven auf Geschichte eröffnet.

Ähnlich wie Rothberg, der den Fokus auf die relationale Dynamik von Erinnerungen legt, konzentriert sich Aleida Assmann auf die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen solche Aushandlungen stattfinden bzw. stattfinden können. Sie beschreibt in „Erinnern in der Migrationsgesellschaft“¹¹ die Migrationsgesellschaft als einen Raum, in dem unterschiedliche historische Erfahrungen, Narrative und Gedächtnisse aufeinandertreffen und miteinander in Spannung stehen. Erinnerung verliert den Status eines homogenen nationalen Besitzstandes, stattdessen werde Erinnerung zu einem dynamischen Aushandlungsprozess, der durch Migration, postkoloniale Verflechtungen und transnationale Bezüge geprägt sei. Assmann plädiert dafür, das kulturelle Gedächtnis nicht exklusiv zu denken, sondern als offen, dialogisch und lernfähig zu begreifen. Gerade in sozial pluralen, namentlich auch postmigrantischen Gesellschaften müsse sich geteilte Erinnerung ihren Bevölkerungen anpassen. So müsse die bestehende Erinnerungskultur – ihr Wissen, ihre Praxis, ihre Repräsentanten – die Fähigkeit entwickeln, bislang marginalisierte oder verdrängte Perspektiven in sich aufzunehmen und sich dabei entsprechend zu transformieren.¹² Damit werde die Erinnerungsordnung, verstanden als immanent nationaler Gedächtniskern, infrage gestellt. In diesem Sinne zeigen Michael Rothberg und Yasemin Yildiz in „Memory Citizenship. Migrant Archives of Holocaust Remembrance in Contemporary Germany“ (2011), wie migrantische Akteur:innen die Holocaust-Erinnerung in Deutschland aktiv mitgestalten und damit Erinnerung als eine Form von gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Zugehörigkeit neu definieren.¹³ Roni Mikel-Arieli hingegen macht deutlich, dass diese Erinnerung in anderen Kontexten – wie im südafrikanischen Apartheidstaat – zugleich tief in rassifizierte Machtstrukturen eingebettet sein kann und dadurch in ihren kritischen Möglichkeiten begrenzt bleibt. Mikel-Arieli, die auf moderne jüdische Geschichte, Afrikastudien, Holocaust- und Genozidforschung sowie Memory Studies spezialisiert ist, arbeitet in *Remembering the Holocaust in a Racial*

11 Vgl. Assmann (2024).

12 Vgl. Hodaie/Hofmann (2024).

13 Vgl. Rothberg/Yildiz (2011).

State heraus, dass die Holocaust-Erinnerung in Südafrika während der Apartheid in eine rassifizierte Staatsordnung eingebettet war und daher keine eindeutig kritische Funktion gegenüber bestehender Gewalt entfalten konnte. Insbesondere die jüdische Gemeinschaft fungierte als zentraler Träger dieser Erinnerungskultur, befand sich jedoch zugleich in einer ambivalenten Position: Zwischen der historischen Erfahrung von Verfolgung und einer relativen Privilegierung im *racial state* entstand eine Spannung, die die politische Wirksamkeit der Holocaust-Erinnerung begrenzte.¹⁴

Gerade eine dialogische und transformatorische Hoffnung auf Erweiterung stößt an Grenzen, sobald strukturelle Gewaltverhältnisse den Inklusions- und Transformationsprozess perpetuieren. An dieser Stelle setzen radikalere Kritiken ein, die darauf hinweisen, dass nicht alle Gewalt- und Ausschlussverfahren gleichermaßen erinnerungspolitisch integrierbar sind. Vertreter:innen der *Black Radical Tradition* wie Frank Wilderson argumentieren, dass antischwarze Gewalt nicht lediglich eine historische Erfahrung unter anderen darstellt, vielmehr sei sie eine gar ontologische Bedingung der modernen Weltordnung.¹⁵ Insofern seien nicht alle (Erinnerungs-)Konflikte durch Erweiterung, Dialog und Anerkennung zu lösen. Ohne die unterschiedlichen theoretischen Register und historischen Spezifika gleichzusetzen, lässt sich doch festhalten, dass auch in anderen politischen Kontexten zunehmend darauf hingewiesen wird, dass bestimmte Gewaltordnungen nicht als Ausnahmen, sondern als strukturelle Elemente globaler Machtverhältnisse zu begreifen sind. In diesem Sinn diskutiert etwa Francesca Albanese gegenwärtige geopolitische Konstellationen, wenn sie in Bezug auf Israel und Palästina Empathie mit politischen, dabei historisch gewachsenen Verhältnissen und kollektiven Selbstbildern zusammendenkt:

Israel ist keine Anomalie in der Weltordnung, sondern in vielerlei Hinsicht ihr Spiegelbild. In ihm lässt sich eine Logik der Sonderstellung ebenso entdecken wie koloniale Hierarchien, die zwischen betrauernswerten und entbehrlichen Leben unterscheidet, sowie eine Sicherheitsrhetorik, die Straflosigkeit garantiert. Die Regierungen der meisten west-

14 Vgl. Mikel-Arieli (2022). Zum gegenwärtigen Umgang mit dieser Erinnerung in der südafrikanischen Gesellschaft siehe Wiedemann (2024).

15 Vgl. Wilderson (2010).

lichen Staaten vermeiden eine Konfrontation mit Israel, weil sie damit sich selbst infrage stellen würden.¹⁶

Während Frank Wilderson *Blackness* als strukturelle Position radikaler Ausgeschlossenheit vom Subjektstatus begreift, analysiert Francesca Albanese konkrete Gewaltverhältnisse in den besetzten palästinensischen Gebieten im Rahmen völkerrechtlicher Kategorien. Damit stehen sich zwei unterschiedliche analytische Zugriffe gegenüber – eine ontologische Bestimmung radikaler Schwarzer Ausgeschlossenheit einerseits und eine auf Recht, Staatlichkeit und konkrete Gewaltverhältnisse bezogene Analyse andererseits. Zugleich lassen sich jedoch politische und affektive Anschlussstellen erkennen, etwa in Solidaritäten zwischen propalästinensischen Bewegungen und Initiativen wie *Black Lives Matter*: Beide verweisen darauf, dass Schwarze und palästinensische Leben in globalen Machtordnungen häufig als entbehrlich gelten und als weniger betrauenswert anerkannt werden.

Gerade vor dem Hintergrund solcher zugespitzten Diagnosen struktureller Gewalt stellt sich die grundsätzliche Frage, ob und wie unter diesen Bedingungen überhaupt noch an einem Begriff des Universellen oder des Humanen festgehalten werden kann. Eine mögliche Antwort besteht – wie etwa Albanese betont – in der Forderung nach einem dekolonialen Multilateralismus und einer konsequent universalen Geltung von Menschenrechten, die ohne Ausnahmen und jenseits geopolitischer Loyalitäten Anwendung finden müssten.¹⁷

Verschiedene Intellektuelle haben sich an dieser Frage abgearbeitet und gehen den Möglichkeiten, einen nun tatsächlich universell gültigen Humanismus zu begründen, nach. Einen dieser Versuche der Neubestimmung des Universalismus unternimmt Achille Mbembe, indem er in der Debatte um einen inklusiven, differenzsensiblen Universalismus-Begriff eine vermittelnde Zuspitzung formuliert. In *Politik der Feindschaft* (2017) diagnostiziert er eine fundamentale Krise des humanistischen Denkens, da dieses durch Sklaverei, Kolonialismus und rassifizierende Gewalt historisch kompromittiert sei. Humanismus sei eben keine emanzipatorische Konstante, er ist vielmehr Teil jener Ordnung, die Gewalt legitimiert und naturalisiert hat. Zugleich fragt Mbembe, ob diese Krise notwendig jede Vorstellung

16 Albanese (2026).

17 Vgl. ebd.

von Menschlichkeit obsolet mache. In Rückgriff auf Frantz Fanon verneint er dies ausdrücklich: Menschlichkeit sei bei Fanon statt eines gegebenen Wesensmerkmals eine prekäre, relationale und stets neu zu erringende Haltung:

Bei Fanon ist [...] die Menschheit [...] in ständiger Schöpfung begriffen. Ihre gemeinsame Grundlage ist die Verwundbarkeit, angefangen bei der des Körpers, der dem Leid und dem Verfall ausgesetzt ist. Aber die Verwundbarkeit ist auch die des Subjekts, das anderen Existenzen ausgesetzt ist, die möglicherweise seine eigene Existenz bedrohen. Ohne eine wechselseitige Anerkennung dieser Verwundbarkeit ist kaum Platz für menschliche Fürsorge und erst recht nicht für Pflege. Sich von anderen berühren zu lassen – oder schutzlos einer anderen Existenz ausgesetzt zu sein – ist der erste Schritt hin zu jener Form von Anerkennung, die sich kaum in das Paradigma des Herrn und Knechts oder in die Dialektik der Ohnmacht und der Allmacht oder auch des Kampfes, des Sieges und der Niederlage sperren lässt. Im Gegenteil, die daraus resultierende Beziehung ist eine der Sorge und der Fürsorge.¹⁸

Die gemeinsame Bedingung von Menschlichkeit liege in der Vulnerabilität des Subjekts, das anderen Existenzen ausgesetzt ist. Anerkennung entstehe demnach nicht im Paradigma von Herrschaft oder Gegnerschaft, sondern in einer Beziehung der Sorge und des Sich-affizieren-Lassens. Damit refiguriert Mbembe Menschlichkeit radikal.

Diese Neubestimmung des Humanen wird auch von zeitgenössischen Debatten in den *Humanities* aufgegriffen und weitergeführt. Rosi Braidotti und Paul Gilroy diagnostizieren in *Conflicting Humanities*, dass die Menschheit im Anthropozän kollektiv mit globalen ökologischen, sozialen und politischen Krisen konfrontiert ist, und betonen, dass eine intersektionale Analyse der Konstruktionen von Humanität keineswegs obsolet geworden sei.¹⁹ Im Gegenteil: Gerade unter den Bedingungen planetarer Verflechtung und geteilter Verwundbarkeit bildet sie die Voraussetzung für eine kritische Neubestimmung dessen, was als menschlich, als Leben mit Anspruch auf Schutz, Sorge und Anerkennung gilt. Humanität sei damit umkämpft, konflikthaft und historisch situiert. Vor diesem Hintergrund

18 Mbembe (2017), S. 213–214.

19 Braidotti/Gilroy (2016).

erweist sich gerade auch das kulturelle Feld mit seinen ästhetischen Strategien als zentraler Ort, um Bilder der Heilung, Subjektwerdung und Handlungsmacht nach historischer Gewalt, die nicht selten bis heute nachwirkt, zu entwerfen. Ansätze wie Eve Kosofsky Sedgwicks Konzept des *reparative reading*²⁰, Saidiya Hartmans Arbeiten zur ästhetischen Refiguration kolonialer Archive sowie Überlegungen zur Subjektivierung²¹ verdeutlichen, dass kulturelle Praktiken sowohl Gewalt sichtbar machen als auch Räume der Reparation und Resubjektivierung öffnen können.

Dass solche Vorschläge einer Refiguration des Humanen, des Erinnerns und des Wissens durchaus relevante Fragen der Gesellschaft und Politik aufgreifen, zeigt sich gerade in aktuellen erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen. So stehen einerseits eine Erweiterung bzw. radikale Infragestellung von Wissens- und Erinnerungshorizonten nicht nur in Deutschland derzeit in der Kritik. Sie werden pauschal unter den Generalverdacht der Ideologisierung gestellt und politisch diskreditiert. Andererseits haben breite öffentliche Debatten um Kolonialismus, Rassismus, Antisemitismus und deren Verschränkungen das starke gesellschaftliche Interesse an solchen postkolonialen, rassismuskritischen und antisemitismussensiblen Forschungspraxen bewiesen. Dieses erinnerungspolitisch aufgeladene Klima beschreibt der Beitrag „Wissenwollen unter Generalverdacht“²² von Leyla Dakhli in Bezug auf die Wissensproduktion vornehmlich auch an Hochschulen als Symptom einer grundlegenden Verschiebung im Umgang mit kritischer Wissenschaft: Keine einzelnen Thesen, Methoden, empirische Befunde oder Argumente würden kritisch geprüft, sondern bereits das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse selbst werde als politisch motiviert delegitimiert. Insbesondere dort, wo etablierte Narrative, nationale Selbstbilder oder hegemoniale Erinnerungskulturen irritiert werden, indem diesen etwa transnationale Perspektiven auf Gewalt-, Verfolgungs- und Herrschaftsgeschichten entgegengesetzt werden, tritt die politische Abwehr deutlich zutage. In der Folge geraten gerade jene Formen interdisziplinärer, selbstreflexiver und machtkritischer Wissensproduktion unter Druck, die für eine pluralistische, demokratische und global verantwortliche Erinnerungskultur unverzichtbar sein sollten.

20 Vgl. Sedgwick (1997).

21 Hartman (2008 und 2019).

22 Dakhli (2025).

Dass vor allem postkoloniale und antirassistische Forschungsansätze etwa in Deutschland unter politischen Rechtfertigungsdruck geraten, ließe sich auch als Reaktion auf deren grundlegende Infragestellung der normativen Ordnung der Moderne lesen. Nach Orlando Pattersons Konzept des *social death*²³ – das meint Entwurzelung, genealogische Entfremdung, Entpersonalisierung, Rechtlosigkeit und struktureller Ausschluss infolge der Versklavung von Afrikaner:innen durch die imperialistischen Gesellschaften – beruhen die Ideen von Freiheit, Subjektivität und Humanität strukturell auf der Ausschließung Schwarzer Existenz, deren Wirkungen bis in die Gegenwart fortbestehen. Auch Frank Wilderson weist nach, dass koloniale und rassistische Strukturen nicht historisch abgeschlossen oder räumlich externalisiert seien. Sie schreiben sich in scheinbar neutralen Institutionen der Wissensproduktion fort. Erkenntnisinteressen, die diese Fundamente berühren, hinterfragen folglich die bestehende Ordnung in grundsätzlicher Weise – und provozieren vehemente Abwehrreaktionen.

Insofern sind postkoloniale Studien untrennbar mit Ethik und Moral verknüpft und insistierten, so Mbembe, auf eine zukünftige, erst noch zu realisierende Humanität, einer „*humanité-à-venir*“.²⁴ Er schreibt: „la pensée postcoloniale est également une pensée du rêve: le rêve d’une nouvelle forme d’humanisme – un humanisme critique qui serait fondé avant tout sur le partage de ce qui nous différencie, en deçà des absolus“.²⁵ Die Utopie einer noch zu entwickelnden Menschlichkeit zielt auf eine Überwindung des vernichtenden *Otherings*, wie sie der koloniale und nationalsozialistische Diskurs etabliert hatte. Die koloniale und faschistische Erfahrung des negierten Menschlichen sei die des Inhumanen par excellence. Daher würden Gegenwehren, wie beispielsweise die *Négritude*, zu Humanismen, denn sie bedeuteten die Rückgewinnung von Würde und Menschsein.

Somit sind zentrale Elemente eines solchen neu entworfenen Humanismus neben Mitgefühl, Sorge, Teilung und Mit-Teilung eben auch Widerstand und Widerspruch, das Ertragen von Widersprüchen ohne ihre dialektische Auflösung, die Anerkennung der eigenen Verletzlichkeit und des nackten Lebens. Der neue Humanismus, der tatsächlich universell gelten könne, wäre daher ein pluraler Humanismus.²⁶

23 Vgl. Patterson (1982).

24 Mbembe (2008).

25 Ebd.

26 Vgl. Ueckmann/Febl (2018).

Vor diesem Hintergrund versammelt der vorliegende Band eine Vielzahl von Beiträgen, die diese theoretischen Überlegungen in unterschiedlichen disziplinären und empirischen Kontexten konkretisieren. Ziel unseres fakultätsübergreifenden Projekts „Erinnerung in Komplexität“ war es, die Fragen eines neuen humanistischen Universalismus aufzuwerfen. Und wir wollten einen universitätsinternen Austausch ermöglichen und ihn mit außeruniversitären Gesprächen verschränken, ja vielleicht sogar erst in die Wege leiten. Womöglich ließen sich so produktive Synergien herstellen zwischen einzelnen Studiengängen, Disziplinen, Instituten, Fakultäten, Sammlungen und Forschungszentren, zwischen Universität und Zivilgesellschaft, zwischen Hochschule und Schule. Am Beispiel von Halles Universität, der Stadtgesellschaft und dem Bundesland Sachsen-Anhalt trafen Auseinandersetzungen mehrerer Themenkomplexe zusammen, die auch im Zentrum unseres Buches stehen: die Restitutionen kolonialer Kulturgüter und von *Human Remains* sowie die akademische und zivile koloniale Geschichte, meint im Konkreten die Meckelschen Sammlungen der Anatomie, meint das Leben und Wirken von Anton Wilhelm Amo, meint die Sammlungspraxis des halleschen Industriellensohns Emil Riebeck, meint aber auch die koloniale Ökonomie von Wissenschaft sowie die Einbettung der halleschen Geographie und der Tierzucht in den Kontext des deutschen Kolonialismus. Dabei erscheinen lokale Institutionen, Sammlungen und Wissensordnungen nicht als periphere Sonderfälle, sondern als konkrete Verdichtungen globaler Gewalt- und Ausschlussverhältnisse.

An diesem fakultätsübergreifenden Projekt wirkten zahlreiche Kolleg:innen aus diversen Disziplinen und Fakultäten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit, sei es das Seminar für Ethnologie, das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung, wo u.a. zu Missionsgeschichte und *Human Remains* in den Meckelschen Sammlungen Halle geforscht wird, das Seminar für Slavistik, das Institut für Romanistik, das Germanistische Institut, das Institut für Geowissenschaften und Geographie, die Haustierkundliche Sammlung oder das Seminar für Judaistik/Jüdische Studien. Aber auch die Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und das von Schulen getragene binationale Projekt „Mémoires croisées“ konnten gewonnen werden. Besonders wichtig war uns die Einbindung der Expertise unserer außereuropäischen Kolleg:innen u.a. der Universitäten Lomé und Kara (Togo), mit denen wir eine enge langjährige, gewachsene Kooperation pflegen. Für diesen Band haben wir darüber hinaus weitere

Expert:innen aus unterschiedlichen Disziplinen, Institutionen und – last but not least – Erfahrungsräumen einbinden können. Zu ihnen zählen Imad Mustafa, Kien Nghi Ha, Aleksandar Djurkanović und Erol Yıldız sowie Tania Mancheno. Aber wir mussten leider auch auf wichtige Stimmen verzichten, so auf Micha Brumlik, Erziehungswissenschaftler, Publizist und jüdisch-deutscher Intellektueller. Als geschätzter Kollege war er uns mit seinem deutlichen Votum für Charlotte Wiedemanns Buch eine wichtige Stütze.²⁷ Krankheitsbedingt konnte Brumlik nicht mehr seiner Zusage, an unserer Ringvorlesung „Weltgedächtnis und Solidarität“ teilzunehmen, nachkommen; er verstarb am 10. November 2025. Unser Kollege Ottfried Fraisse vom Seminar für Judaistik/Jüdische Studien an der Universität Halle fand wiederum nicht die Möglichkeit, seinen Vortrag der Ringvorlesung, „Trauma und kulturelle Kreativität in der sephardischen Diaspora“, für den Band auszuarbeiten; doch wir verweisen auf die Aufzeichnung seines Vortrags im Rahmen der Ringvorlesung.²⁸

Die Beiträge des Bandes entfalten diverse Erinnerungsperspektiven entlang mehreren thematischen Linien, die sich wechselseitig ergänzen und aufeinander verweisen. Den Auftakt bilden vier „Kartierungen“: Charlotte Wiedemanns programmatischer Beitrag „Erinnern ohne Geländer. Die neue Unübersichtlichkeit kartieren“ markiert die theoretischen und ethischen Herausforderungen einer globalen, nicht-hierarchischen Erinnerungskultur. Daran anschließend verhandeln Obikoli Assemboni und Gilbert Yigbe Migration und Solidarität zwischen Afrika und Europa im Kontext von globalem Anspruch und politischen Grenzziehungen. Imad Mustafa verknüpft persönliche Erinnerung mit politischer Analyse und untersucht die Bedingungen palästinensischer Existenz und Sichtbarkeit im deutschen Erinnerungs- und Diskursraum. Unser Anliegen, Erinnerung in Komplexität auch an einem sehr konkreten Beispiel zu erläutern, hat Steffen Hendel dazu veranlasst, dem Anschlag vom 9. Oktober 2019 auf eine jüdische Gemeindeversammlung sowie auf einen Döner-Imbiss in Halle, in unmittelbarer Umgebung unseres Universitätsstandortes, in dessen ungleichen Aufarbeitungen nachzugehen.

27 Brumlik (2022b).

28 Ottfried Fraisses Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Weltgedächtnis und Solidarität“ des Projektes „Erinnerung in Komplexität“/„Eine Uni – ein Buch“ ist zu finden unter: <https://www.youtube.com/watch?v=SzrqQOPZFUE>.

Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes liegt auf „Lokalen Verstrickungen und globalen Ordnungen“ mit besonderem Blick auf Halle und Sachsen-Anhalt: Die Beiträge von Olaf Zenker, Thomas Ruhland, Christina Brinkmann, Renate Schafberg sowie Stefan Knauß und Daniel Watermann analysieren koloniale Sammlungen, Objektbiographien, wissenschaftliche Netzwerke und institutionelle Wissensproduktionen. Sie machen darin im Detail sichtbar, wie koloniale und rassistische Epistemologien bis in lokale Kontexte und universitäre Traditionen hineinwirken. Ergänzt wird diese Perspektive durch eine Museums- und Sammlungsgeschichte am Beispiel des Afrikareisenden Hans Schomburgk von Aqtime Gnouléng Edjabou, Annette Müller-Spreitz und Jan Stenzel sowie durch den Beitrag von Christophe Losfeld und Étienne Schinkel, der Holocaust-Erinnern als schulpädagogische und binationale Praxis im deutsch-französischen Austausch vorstellt.

Unter dem Titel „Erinnerung und Zugehörigkeit in Deutschland“ versammeln sich Beiträge, die Erinnerungskonflikte in der (post-)nationalsozialistischen, in Teilen postsozialistischen und postmigrantischen Gesellschaft Deutschlands untersuchen. Es geht – etwa bei Raj Kollmorgen – um deutsch-deutsche Erinnerungsspannungen nach 1990, um asiatisch-deutsche, postmigrantische und dabei auch transnationale Erinnerungsperspektiven bei Kien Nghi Ha, Aleksandar Djurkanović und Erol Yıldız, und im Beitrag von Massimlawè Harakawa um die marginalisierten, weitestgehend noch unbekannten Schwarze Opfergruppen des Nationalsozialismus.

Die „Globalen Perspektiven“ beschließen den Band und wenden den Blick auf südosteuropäische, westafrikanische und transatlantische bzw. transozeanische Geschichte und Gegenwart. Die Beiträge von Željana Tunić, Kokou Azamede und Tania Mancheno behandeln die antiimperialistische Solidarität und Blockfreiheit Jugoslawiens, die über Eigentumsfragen hinausgehende Praxis der Restitution von aus Togo stammenden Kulturgütern und menschlicher Körperteile sowie universitäre Repräsentationsbauten in Deutschland und den USA im Lichte ihrer kolonialen Geschichte. Natascha Ueckmann beschließt den Band mit einer literaturwissenschaftlichen Analyse der Zwischenkriegszeit und Shoah im Spiegel frankophon-transozeanischer Romane.

In ihrer Gesamtheit verstehen sich die Beiträge als Einladung, Erinnerung als relationale, konflikthafte, ethische und lernfähige Praxis zu reflektieren – und damit als Beitrag zur Frage eines multidirektionalen Welt-Gedächtnisses.

Zugleich ist uns bewusst, dass nicht alle historischen Gewaltverhältnisse durch Dialog, Anerkennung oder Erweiterung der Erinnerung befriedet wären. Radikale Kritiken der Moderne erinnern daran, dass bestimmte Formen von Gewalt nicht relational auflösbar sind. Nicht alles ist durch Dialog versöhnbar. Das wäre eine ehrliche Selbstbegrenzung. Solch ein Moment der intensiv erlebten Differenz, welcher nicht im eigenen Verstehen aufgeht, also eine Unvereinbarkeit markiert, gipfelt für den karibischen Denker Édouard Glissant in ein widerständiges Recht auf Opazität.²⁹ Sein Begriff von Opazität (*opacité*) steht im Gegensatz zum Transparenz-Anspruch der Aufklärung (*clarté*), der auf ein erschöpfendes *com-prendre* abzielt und dabei nur die fraglose Subsumtion unter bereits gesetztem Wissen meint. Glissant schreibt dazu:

[...] c'est-à-dire de la notion de compréhension, ‚com-prendre‘, je prends avec moi, je comprends un être ou une notion, ou une culture [...]. Et le génie de l'Occident a été de nous faire accepter sans révision que comprendre, c'était l'opération la plus élevée qui puisse exister pour l'esprit humain. Et moi, je dis que ce génie est un génie trompeur, parce que dans *comprendre* il y a l'intention de prendre, de soumettre ce que l'on comprend à l'aune, à l'échelle de sa propre mesure et de sa propre transparence.³⁰

Diesem westlichen Konzept des *com-prendre* steht das Konzept der *opacité* entgegen, das ein *être-avec* oder ein *faire-avec* beinhaltet. Solch ein Umgang mit dem Anderen erfordere ein Zulassen von neuen Erfahrungen und nicht ein Fortschreiben von althergebrachten Mustern.

★

Kein Band ohne Dankesworte: Unser herzlicher Dank geht an die Mitwirkenden der fakultätsübergreifenden Ringvorlesung *Erinnerung in Komple-*

29 Vgl. Glissant (1997), S. 14. Das berühmte „droit à l'opacité“ wird von Glissant an mehreren Stellen entwickelt; eine weitere wichtige Referenz ist das Kapitel: „Pour l'opacité“, in: Glissant (1990), S. 203–209.

30 Glissant zit. nach: Dionne/Mariniello/Moser (1996), S. 14. Das lateinische Wort *compre(he)ndere* meint neben *verstehen*, *begreifen*, auch *mit Beschlag belegen*, *dingfest machen*, *verhaften*.

xität. *Weltgedächtnis und Solidarität*³¹ für ihre vielfältigen Interventionen und engagierten Diskussionen und auch an die für den Band neu hinzugekommenen Beitragenden. Allen Mitwirkenden gilt unser großer Dank für ihre Geduld mit Blick auf die Publikation. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Publikationsfond der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt danken wir für die finanzielle Unterstützung der Publikation. Und dem Georg Olms Verlag, namentlich Dr. Paul Heinemann und Anne Rolle, danken wir für die Aufnahme in sein renommiertes Programm und die zuverlässige Betreuung. Schließlich geht ein besonderer Dank an Jessica Schuster für ihre exzellente redaktionelle Arbeit.

Quellenverzeichnis

- Albanese, Francesca (2026): „Anatomie einer Diffamierung. Antwort an meine Kritiker“. In: *Le Monde diplomatique*, 12.03.2026. Unter: <https://monde-diplomatique.de/artikel/16159069> (14.04.2026).
- Assmann, Aleida (2024): Erinnern in der Migrationsgesellschaft. In: *Postmigrantisches Literatur. Grundlagen, Analysen, Positionen*. Hg. v. Nazli Hodaie/Michael Hofmann. Wiesbaden: J.B. Metzler, S. 17–30.
- Braidotti, Rosi/Gilroy, Paul (Hg.) (2016): *Conflicting Humanities*. London/New York: Bloomsbury.
- Brumlik, Micha (2022a): *Postkolonialer Antisemitismus? Achille Mbembe, die palästinensische BDS-Bewegung und andere Aufreger. Bestandsaufnahme einer Diskussion*. Hamburg: VSA Verlag.
- Brumlik, Micha (2022b): „Charlotte Wiedemann ‚Den Schmerz der Anderen begreifen‘: Globale Empathie“. In: *Frankfurter Rundschau*, 30.06.2022. Unter: <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/charlotte-wiedemann-den-schmerz-der-anderen-begreifen-globale-empathie-91624996.html> (14.04.2026).
- Dakhli, Leyla (2025): „Étudier les mondes arabes et musulmans, un métier à risque?“. In: *Le Club de Mediapart*, 18.11.2025. Unter: <https://blogs.mediapart.fr/leyladakhli/blog/181125/etudier-les-mondes-arabes-et-musulmans-un-metier-à-risque>; auf Deutsch bei Krisol erschienen: „Wissenwollen unter Generalverdacht“. Unter: <https://debatte.krisol-wissenschaft.org/wissenwollen-unter-generalverdacht/> (14.04.2026).

31 Hier sei wiederholt auf unseren Blog hingewiesen: <https://blogs.urz.uni-halle.de/erinnerunginkomplexitaet/events/erinnerung-in-komplexitaet-ringvorlesung/>; des Weiteren sind einzelne der Vorlesungen hier nachzuhören: https://www.youtube.com/playlist?list=PLZYEm5Dh25aTdIpCfA8OxhIKzvK0_QEcg.

- Dionne, Claude/Mariniello, Silvestra/Moser, Walter (1996): *Recyclages. Économie de l'appropriation culturelle*. Montreal: Éditions Malzac.
- Dussel, Enrique (2018): *Der Gegendiskurs der Moderne: Kölner Vorlesungen*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Glissant, Édouard (1997 [1981]): *Le discours antillais*. Paris: Gallimard.
- Glissant, Édouard (1990): *Poétique de la Relation*. Paris: Gallimard.
- Hartman, Saidiya (2008): „Venus in Two Acts“. In: *Small Axe*, 12. Jg., H. 2, S. 1–14. Unter: <https://doi.org/10.1215/-12-2-1> (14.04.2026).
- Hartman, Saidiya (2019): *Wayward Lives, Beautiful Experiments: Intimate Histories of Social Upheaval*. New York: W. W. Norton & Company.
- Hodaie, Nazli/Hofmann, Michael (Hg.) (2024): „Literatur und Postmigration. Einleitung“. In: *Postmigrantische Literatur. Grundlagen, Analysen, Positionen*. Hg. von dens. Wiesbaden: Metzler, S. 1–13.
- Kastner, Jens (2021): *Dekolonialistische Theorie aus Lateinamerika: Einführung und Kritik*. Münster: Unrast Verlag.
- Mbembe, Achille (2019): *Necropolitics*. Durham/London: Duke University Press.
- Mbembe, Achille (2017 [2016]): *Politik der Feindschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Mbembe, Achille (2008): „Qu'est-ce que la pensée postcoloniale? Entretien avec Achille Mbembe“. In: *Eurozine*, 09.01.2008. Unter: <https://www.eurozine.com/qu-est-ce-que-la-pensee-postcoloniale/> (14.04.2026).
- Mbembe, Achille (2003): „Necropolitics“. In: *Public Culture*, 15. Jg. H. 1, S. 11–40. Unter: <https://mirror.explodie.org/Public%20Culture-2003-Mbembe-11-40.pdf> (14.04.2026).
- Mignolo, Walter D. (2012): *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Mignolo, Walter D. (2011): *The Darker Side of Western Modernity: Global Futures, Decolonial Options*. Durham/London: Duke University Press.
- Mikel-Arieli, Roni (2022): *Remembering the Holocaust in a Racial State: Holocaust Memory in South Africa from Apartheid to Democracy (1948–1994)*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Patterson, Orlando (1982): *Slavery and Social Death: A Comparative Study*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Quijano, Aníbal (2000): „Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina“. In: *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. Hg. v. Edgardo Lander. Buenos Aires: CLACSO, S. 201–246.
- Rothberg, Michael (2021 [2009]): *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*. Berlin: Metropol Verlag.

- Rothberg, Michael/Yıldız, Yasemin (2011): „Memory Citizenship: Migrant Archives of Holocaust Remembrance in Contemporary Germany“. In: *Parallax*, 17. Jg., H. 4, S. 32–48. Unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13534645.2011.605576> (14.04.2026).
- Sedgwick, Eve Kosofsky (1997): „Paranoid Reading and Reparative Reading; or, You're So Paranoid, You Probably Think This Introduction Is About You“. In: *Novel Gazing: Queer Readings in Fiction*. Hg. v. ders. Durham/London: Duke University Press, S. 1–37. Unter: <https://doi.org/10.1215/9780822382478-001> (14.04.2026).
- Ueckmann, Natascha/Febel, Gisela (Hg.) (2018): *Pluraler Humanismus. Négritude und Negrismo weitergedacht*. Wiesbaden: Springer.
- Wiedemann, Charlotte (2024): „Jüdisch in Südafrika. Begegnungen im Dreieck von Apartheid, Holocaust, Zionismus“. In: *Le Monde diplomatique*, 11.01.2024. Unter: <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5983366> (14.04.2026).
- Wiedemann, Charlotte (2022): *Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis*. Berlin: Propyläen Verlag.
- Wilderson III, Frank B. (2010): „Introduction: Unspeakable Ethics“. In: *Red, White & Black: Cinema and the Structure of U.S. Antagonisms*. Hg. v. ders. Durham/London: Duke University Press, S. 1–32.